DICTATOR SCHAUM: EIN OFFNER BRIEF AN ALLE ENTOMOLOGEN

Ludwig Wilhelm Schaufuss



Dictator Schaum.

Ein offner Brief an alle Entomologen

von

L. W. Schaufuss.

Zweite unveränderte Auflage.

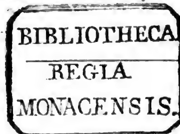


Dresden, 1863.
H. Klemm's literarisch-artistische Anstalt & Verlagshandlung.

In New-York deponirt bei Th. Schrickel.

Vision.

— Und es ging eine Seifenblase auf aus dem Wuthschaum eines deutschen Faunisten. Durch den hydraulischen Druck einer gemisshandelten Presse in die Welt geschleudert, stieg sie, mit giftig schillernden Farben prunkend, im Innern hohl, in die Höhe. An ihrem schwellenden Bauche standen die Worte: „Der Welt sei verkündet die Missgeburt eines Enoplium, scheusslich zu schauen, aber leicht zu erkennen am Flickwerk. Anathema sit! Du Stümper hast nicht das Recht, Käfer zu beschreiben.“ —



P. S. Ich lade meine verehrten Leser ein, sich mit mir an dem grossen Schauspiele, dem Zerplatzen der Schaumblase, zu weiden.

In Betracht, dass Zänkereien, wie ich sie in Folgendem zu publiciren genöthigt bin, in keine wissenschaftliche, selbst nicht in die Berliner Zeitschrift passen, habe ich den brieflichen Weg gewählt. Das Format ist das der Berliner Entom. Zeitung, damit sich dieses jeder Abonnent nach Belieben anheften lassen kann.

L. W. S.

EINLEITUNG.

Wer hat das Recht, Käfer zu beschreiben?

Versuchen wir die Frage in zwei andere zu zerlegen und danach zu beantworten.

I. Wer **darf** Käfer beschreiben?

Seit Jahren ist die Wissenschaft Gemeingut aller Volksschichten geworden, eine Wahrheit, die so oft ausgesprochen wurde, dass sie selbst fast als Gemeinplatz verpönt ist, die aber trotzdem einer gewissen Klasse von Gelehrten heftige Schmerzen verursacht. Wie weit die Betheiligung des grossen Publikum auch auf dem Felde der Entomologie vorgeschritten, zeigen die Mitglieder-Verzeichnisse der Vereine, die unseren ersten Satz, d. h. ihre heterogenen Bestandtheile, noch deutlicher machen würden, wenn man nicht aus unbekannten Gründen, jedenfalls aber zur Verminderung der Deutlichkeit, Stand und Würde Vieler der Genannten weggelassen hätte.

Wie der Nürnberger Schuster seine Verse machte trotz Einem, so werden in unserm Jahrhundert Gevatter Schneider und Handschuhmacher ihre Käferdiagnosen drechseln, wozu, wie zur Combination eines griechischen Gattungsnamens offenbar nicht nothwendig ist, sich ein Decennium hindurch mit den Classikern beschäftigt und die Bänke des Gymnasium und der Universität glatt gerutscht zu haben. Wer darf nun Käfer beschreiben? Sicher doch der Naturforscher vom Fach. Das sind solche, die, vorausgesetzt, dass sie ebensoviel Lust und Liebe zur Sache mitbringen, als der Dilettant, sich von diesem nur dadurch unterscheiden, dass sie die Wissenschaft als Broderwerb benutzen, meistens nebenbei mit der

Verpflichtung, Anderen ihr Gelerntes mitzutheilen (NB. wenn sie Zuhörer haben). Das Letztere ist ein Bedürfniss, welches auch der Dilettant fühlt, und um dessenwillen er oft genug von jenen Männern eines überwundenen Standpunktes auf die Anklagebank citirt ist. Und doch ist es tief psychologisch in der Menschennatur begründet und hängt mit dem uneigennützigen: „Geben ist seliger als Nehmen" zusammen. Warum die beträchtliche Majorität der Dilettanten nicht noch mehr leistet, lässt sich durch eine Menge äusserer Ursachen erklären, wie Mangel an Zeit, an Literatur u. dergl. Die inneren Hinderungsgründe sind fehlendes Selbstvertrauen, phlegmatische Constitution überhaupt und Furcht vor der öffentlichen Censur oder vor Abfertigung von Seiten eines gewissen entomologischen Inquisitions-Tribunals. Wie viel nutzbares Material mag durch solche Rücksichten dem allgemeinen Wissen entzogen werden! Wohl jede nur mässige Sammlung besitzt ein Schatzkästlein, irgend eine Rarität oder ein Unicum enthaltend, an welche sich interessante Beobachtungen knüpfen liessen, deren Publication unsere Kenntnisse namhaft erweitern würde. Im günstigsten Falle wirft der geübte Reisende einer renommirten Käferfirma einen flüchtigen Blick in des dunkeln Schreines äussersten Winkel und rettet mit ausdrücklicher Erlaubniss des Besitzers, zu **seinem** — nein, zu Nutz und Frommen der Wissenschaft den seltnen Kerf.

Nachdem wir die Profession von der Liebhaberei unterschieden haben, wird die Berechnung, wie viel besonderen Antheil beide an den bis heute beschriebenen Käferarten haben, keine Schwierigkeit verursachen. Für den, eine leichtere Uebersicht gewährenden, europ. Catalog dürfte sich die Arbeit der Fachmänner auf ein Drittel reduciren, immerhin noch beträchtlich genug, wenn man das numerische Uebergewicht der Dilettanten in's Auge fasst. Wie emsig mögen die entomologischen Pionniere Stoff eingetragen haben, um die Federn ihrer Professoren damit zu füttern. Allmälig hat diese patriarchalische Sitte abgenommen, die Bildung hat mehr um sich gegriffen, die Literatur sich gehäuft und ist zugänglicher geworden; zum Theil sind aber auch nicht nur Privatsammler, sondern auch Museen durch bittere Erfahrungen scheu gemacht, ihre Schätze Anderen mitzutheilen. Der beneidenswerthe Finder eines Paares von *Porrhodites* wurde von seinem übergrossen

Vertrauen wohl für immer geheilt, als ihm der Redacteur einer Berliner Zeitschrift einen halbköpfigen Käfer, der zur Untersuchung gedient hatte, zurücksandte, während der Edle das unbeschädigte Exemplar für sich behielt. —

Aus dem Gesagten wird man folgern können, dass die Erlaubniss, Käfer zu beschreiben, keinem Menschen von allgemeiner Bildung zu versagen ist.

II. Wer **versteht** es aber, Käfer zu beschreiben?

Die Anforderungen zu diesem Zwecke lassen sich durch wenige Worte bezeichnen. Scharfsinn, d. h. Beobachtungs- und Unterscheidungsgabe, Besitz der einschlagenden Literatur und circa 100 Worte mit den nöthigen Ablativen des keineswegs ciceronianischen Diagnosenlateins. Diesen letzteren Punkt als abgefertigt betrachtend, wenden wir uns zu den beiden wichtigeren, dem Scharfsinn und dem Besitze der Literatur.

Da die Beobachtungs- und Unterscheidungsgabe durch öfteres Beschauen der mannigfachsten Objecte erhöht wird, so würden Besitzer grosser Sammlungen, wenn sie deren Durchsicht nicht vergessen, Custoden von Museen, Professoren, **die das Vertrauen der Sammler noch nicht verscherzt haben,** fleissige Reisende und *ex officio* — Naturalienhändler die geeignetsten Leute für unsern Zweck sein. Ist somit die allgemeine Fähigkeit, zu beobachten und zu unterscheiden, ihres unverdienten Ruhmes entblösst, so wird es um so schwerer, wenn nicht unmöglich, die Folgerungen unsers Forschens mit denen Anderer in Einklang zu bringen. Wir gerathen dabei auf das Feld der Speculation und zu dem zum Ueberdruss geführten Streite über Art und Abart. Zu bewundern bleibt es, wie bis auf die neueste Zeit die hervorragendsten Geister nicht ermüden, Jeder für seine Meinung Lanzen zu brechen, ohne sich bis jetzt eines ungetheilten Erfolges zu erfreuen. Wirklich scheint nur eine Gewaltthat geeignet, uns dem Dilemma von Species und Subspecies, von Race und Localvarietät zu entreissen, eine Gewaltthat, die allgemein sanctionirt und deren Consequenzen allein maassgebend werden müssten. Als keineswegs neuer Vorschlag zu solchem künstlichen Grenzsteine dürfte sich die P a a r u n g eignen. Betrachten wir d i e Käfer als zusam-

mengehörig, deren Begattung constatirt, und halten wir die übrigen verschieden geformten auseinander, so scheint, abgesehen von den wenigen Beispielen sonderbar gesitteter Käfer und abgesehen von den Fällen, wo das Vorkommen mit Gewissheit eine Paarung voraussetzen lässt, diese Maassregel wenigstens viel Papier und schwärzende Ingredienzen zu ersparen. Es würde dann kaum Jemandem einfallen, die gut getrennten Arten der Gattung *Oreina* aus purer Caprice, ohne alle Beweise als Varietäten zu ordnen und somit leeres Stroh zu dreschen.

Und nun die Literatur. Es ist ein erhebendes Gefühl, namentlich für rechthaberische und bissige Charaktere, eine eigne Zeitung zu besitzen. Diesem Bewusstsein, nach Belieben terrorisiren zu können, verdanken wir die epochemachende und viel beklagte Abzweigung des Berliner entomologischen Vereins von dem ehrwürdigen, ersten deutschen, Stettiner Institut. Dem verlockenden Beispiele folgten bald mehrere und mit ihnen sprossen Zeitungsblätter und Blättchen wie nach einem warmen Gewitterregen hervor. So befruchtend dann Diagnosen und Sammelberichte das Land überfluthen, so schwer wird es dem Beschreiber, das bereits veröffentlichte Material in seinen Canal zu leiten. Trotz alledem lebe diese deutsche Uneinigkeit! Wollte Gott, die einzige! Freihandel und Concurrenz treten, wie auf dem weiten Welttheater, auch auf dem beschränkten Gebiete der Entomologie dem exclusiven Gelehrten und einer Kaste, die durch Machtsprüche ihr Dasein fristen will, auf den Zopf.

Wenn wir den Kern der Frage, wer es verstehe, Käfer zu beschreiben, blosgelegt haben, so finden wir die simple Antwort, dass der **Entomolog**, der alle einschlagende Literatur zusammenbringen kann, diese Fähigkeit besitzt. Das Phantom Art und Abart nebst der Lückenhaftigkeit der literarischen Hilfsmittel waren die Klippen, an denen bisher alle Autoren scheiterten, welche mehr als ein Dutzend Käfer beschrieben haben. Dieser Trost ist uns geblieben.

Möge diese Einleitung den Leser auf den Standpunkt versetzen, von dem er das Nachfolgende beurtheilen kann.

Entgegnung.

In einem Artikel über Pseudodiagnosen — Berliner entomol. Zeitschrift 1863 S. 221 — begnadigt H. Schaum meine in den *Annales d. l. Soc. entom.* 1862 und *Revue et Mag. d. Zool.* 1862 aufgestellten und diagnosirten neuen Arten, sowohl die ihm sichtbar gewordenen als unsichtbar gebliebenen zu Pulver und Blei. H. Schaum — wer ist der Ritter mit heruntergeschlagenem Visir, der incognito auf meinen Ruf zielt? Sicher doch der nämliche, der in dem nämlichen Hefte der Berliner Zeitschrift S. 67 in Gala auftritt als „Professor Dr. H. Schaum". Aha, wenn er Bluturtheile, wie gegen mich, unterzeichnet, tritt er vermummt auf. Ganz recht, ein echter deutscher Professor müsste sich am hellen Sonnenlichte solcher That schämen.

Doch ich habe Mitleid mit ihm. Sollten sich nicht Gründe finden, die sein Benehmen, wenn auch nicht entschuldigen, so doch erklären. In einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele — Ah, das passt nicht hierher, denkt gewiss der geneigte Leser. Und doch, Verehrtester, weil es das ungesunde Urtheil des besagten S. und seinen persönlichen Groll, resp. Sammlerneid, documentirt. S. ist krank und hat sich von seiner melancholischen Stimmung durch Vomiren des betreffenden Artikels curiren wollen. Woher der Groll? Man erlaube mir, hier die kurze Geschichte unserer Freundschaft oder die Geschichte unserer kurzen Freundschaft zu erzählen. Im Jahre 1861 veröffentlichte ich in der Stett. entom. Zeitung S. 240—258 einen Aufsatz: Die europäischen ungeflügelten Arten der Gattung *Sphodrus Dej.* Darin habe ich nachgewiesen S. 241 (und zwar so, dass es S. selbst zu seinem Besten eingesehen und öffentlich anerkannt hat), dass er *Sphodrus Schmidtii* und *Schreibersii* verwechselt. Als S. den Artikel gelesen, konnte er beide Arten unterscheiden und wurde mein Freund. (Man verzeihe den Ausdruck.) Seine Zuneigung wuchs zu so erstaunlicher Höhe, dass er meine Arbeit lobte, dass er mir Bücher borgte, Käfer seiner Sammlung zur Bestimmung und Vergleichung schickte, ja — was er nicht für Jeden that — für mich Beschreibungen von Arten aus Büchern der königl. Biblio-

thek zu Berlin, die mir nicht zur Hand waren, eigenhändig excerpirte. Wir waren ein Herz und eine Seele — NB. bis auf die Verschiedenheit der Ansichten. Ich liess mir keine fremde Meinung octroyiren; S. noch weniger. Diese kleinen Differenzen wurden aber in den Flitterwochen unserer Liebe nicht beachtet. Als S. jedoch verlangte, ich sollte zu seiner Fahne schwören, lehnte ich bescheiden — wie man immer gegen einen Freund sich zeigen sollte, Herr Professor Dr. Schaum! — aber entschieden ab mit dem Bemerken: Ich habe meine eigne Fahne. So erwuchs mit der Zeit aus der zarten Wurzel des Briefwechsels das garstige Gestrüpp des Wortwechsels. Die Correspondenz wurde nach und nach pikant, endlich bissig. — Dazu verkaufte ich in Commission Thiere, die von einem Manne beschrieben waren, welcher besser ist als sein Ruf. So kamen aber Käfer auf den Markt, deren Taufe von dem Tribunal zu Berlin als unrechtmässig bezeichnet worden war. Wenn ich dadurch schon dem Dictator auf die Hühneraugen seiner Autorität trat, wurde sein Gesundheitszustand noch mehr in Frage gestellt, als ich ihm den *Anophthalmus Beustii* Schaufuss, verweigerte, weil ich nur 2 Exemplare besass.

„Ich habe heute Spendirhosen an", mit diesen Worten trat mein Professor eines Tages in mein Arbeitszimmer. „Ich habe heute Spendirhosen an. Ich muss den *Anophth. Beustii* haben und kostete er die Hälfte meines Königreichs." Obgleich Händler solche Gelegenheit eines guten Geschäftes nicht vorübergehen lassen sollten, lehnte ich doch im Interesse der Wissenschaft, da ich die Typen dieses seltenen Thieres als Autor nicht aus der Hand geben durfte, den Verkauf ab, bestimmt aber bescheiden — wie man immer gegen einen Freund sich zeigen sollte, Herr Professor Doctor H. Schaum! —

Die nächste Folge dieser Weigerung — der geehrte Leser möge an den Gesundheitszustand meines Freundes denken — die nächste Folge dieser Weigerung war die plötzliche Erblindung des Prof. S. Er konnte **jetzt** *Sphodr. Schmidtii* und *Schreibersii* nicht mehr unterscheiden.

Und diese Blindheit meines Prof. habe ich bis auf den heutigen Tag zu beklagen. Sie allein erklärt den Artikel gegen mich, besonders die liebenswürdige Aeusserung S. 225. Da schreibt der mit Blindheit geschlagene Mann, ich hätte „in der

oberflächlichsten Weise und ohne genügende Sachkenntniss" angeblich neue Arten aufgestellt, Ich unternähme es, „auf 3 — 4 Zeilen neue Arten von *Cardiophorus, Haptoderus, Leiocnemis* zu creiren, deren Begründung die genaueste Untersuchung und die grösste Zuverlässigkeit der Vorherbestimmung erheischt."

Sollte ich nöthig haben, dem Dictator nachzuweisen, dass es unter französischen und deutschen Entomologen, auch aus dem Berliner Heerlager, sanctionirter Usus geworden ist, Diagnosen zu publiciren, als Vorläufer der nachfolgend gründlichen Beschreibung?

Wohl aber wird's nöthig sein, nur zu seiner Aufklärung, um nicht zu sagen, um ihm den Staar zu stechen, nachzuweisen, dass die Thiere, vor denen S. eine so gründliche, wer weiss ob nicht gerechtfertigte, Scheu trägt, ich meine die *Cardioph. Haptoderus, Leiocnemis,* dass, sage ich, jene Thiere längst genau beschrieben sind? Wie kommt's, dass der Allgewaltige diese Beschreibungen nicht gelesen hat? Er wird doch Gedrucktes lesen können? Lieber Leser, er hat mir gegenüber die Annahme der betreffenden Hefte (Isisberichte 1862) verweigert. Vielleicht war S. mit Arbeiten, Monographien und Berichten über Käfer aus aller Welt zu sehr überladen. Wer kann jetzt die ganze Literatur zusammenbringen, ja wer kann sie alle **lesen?** Aber ein **Urtheil** über solche Beschreibungen kann man sich **trotzdem** bilden, meint der grosse Mann in Berlin. Er **riecht's** dem Blatte auf 50 Meilen Weges an, dass nichts Gescheites darin steht; er riecht's, weil er nicht sehen kann — oder **will.**

Natürlich leidet seine „Zuverlässigkeit" als eines *papa entomologicus* wohl nicht dadurch; oder sollte ihn doch das Urtheil der gesammten *Société entom. d. France* betroffen haben? Da steht geschrieben *Annales etc.* 1863. pag. XV.:

„M. Fairmaire (séance du 25 mars 1863) fait remarquer, qu'il a montré à la Société les diverses espèces dont M. Schaum conteste de nouveau la validité, et que tous les membres présents à la séance ont été d'avis, qu'elles constituaient réellement des types spécifiques distincts."

Aha! *Ibi jacet lepus in pipere.* Daher wohl auch des Professors — Bescheidenheit, wenn er in der berüchtigten, oft berührten Stelle S. 225, Zeile 3 von meinen „Productionen" sagt, dass wohl keine deutsche Zeitschrift, die ihr Publikum (sollte heissen

die den Dictator) achtet, ihnen ihre Spalten geöffnet hätte. Das klingt ja fast so, d. h. wenn man zwischen den Zeilen lesen darf, Herr Professor, als ob Sie jenseits des Rheines ausrufen müssten: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Ja, früher glaubte man Ihnen auch dort auf's Wort, dass, als ich die Diagnosen mehrerer neuer Käfer nach Paris geschickt hatte, die Bekanntmachung vorläufig unterblieb, weil Sie — natürlich in meinem Interesse — erklärten, die Typen *„sous les yeux“* gehabt und nichts Neues gefunden zu haben. Darunter befand sich auch ein *Carabus Merlini Krüper in litteris,* den Kr. mir zur Publication übergeben hatte und der später in Berlin auftauchte, aber als *C. Merlini* **Schaum,** und somit in Deutschland als Varietät von *C. Adonis Hampe* sein Leben fristen durfte, weil er nicht in Paris, sondern in Berlin publicirt war. Wie steht's denn da mit der „Befriedigung der Autoreitelkeit“, von der S. 221 die Rede ist? —

Da nun der Professor so gern tauft, so bitte ich ihn ganz ergebenst, zu der S. 225, Zeile 8 gerügten *Cymindis Vogelii,* die er indess nicht besitzt, Gevatter zu stehen. Das ebenda als Synonym gebrandmarkte *Enoplium scutellatum* ist nichts als ein verzeihlicher *Lapsus Calami* für *Opilus scutellatus,* aber keine Falschmünzerei, und *Alosimus cinctus* ist als Varietät schon 1862 (Isisberichte) von mir zu *A. noticollis**) *Muls.* gezogen.

Oder sollen Varietäten nicht beschrieben werden? Allein die Gattung *Carabus* ist durch S. um mehrere bereichert, als: *C. arrogans, ætolicus, maritimus, lucens, tuberculatus* (ein bereits vor 40 Jahren von Gebler an einen *Carabus* vergebener Name) etc. etc.

Wenn ich also für etwaige Synonymen zum Strange verurtheilt werde, so tröste ich mich mit den Genossen meiner Erhöhung. Schaum beschrieb folgende Thiere nochmals:

Nebria rubicunda Quensel als *Heldreichii Schaum.*
Dromius nigriventris Thms. als *notatus Schaum.*
Agonum extensum Mén. als *lucidulum Schaum.*
Feronia Duponchelii Dej. als *protensa Schaum.*
Pterostichus crenatus Dej. als *pertusus Schaum.*
Haliplus rubidus Perris als *perforatus Schaum.*
etc. etc. etc.

*) Nicht *notaticollis,* wie dort gedruckt ist.

Mit diesem halben Dutzend will ich mich, vermuthlich auch der Prof., begnügen. Nun habe ich nur noch eins zu erwähnen, nämlich den Schlusssatz von S. 225, wo der Prof. über meine Diagnosen sich also auszulassen beliebt: „Es können daher diese Arten in Catalogen, ehe sie besser charakterisirt sind, eine Aufnahme nicht finden, die nur statthaft ist, wenn wenigstens der Schein dafür spricht, dass die Aufstellung der Art eine Berechtigung hat.“ — Für diese Berechtigung nur eine Berichtigung. In dem Berliner Catalog stehen ca. 20 von Blanchard höchst ungenügend beschriebene Bruchusarten, die kein Mensch deuten kann.*)

Wenn du, lieber Leser, bei diesem Thatbestande noch fragst: Aber wie steht's denn da mit der Logik des Herrn Professor Doctor Schaum? so werde ich die Achsel zucken und schweigen, bis die Entgegnung seiner Seits erfolgt.

---

*) Z. B.:

Blanchard. Annales etc. 1844 Bull. LXXXIII:

Br. latus. Très voisin du basalis, mais beaucoup plus long avec les antennes plus épaisses vers le bout et plus obscures.

Br. minimus. Très voisin des Br. pygmaeus et miser Schh.; mais très distinct par ses pattes antérieures rousses avec la base des cuisses noire.

Dresden, Druck von Ferdinand Thomass.

